

AUSGABE 2 · XIX. JAHRGANG · DEZEMBER 2016

Mitteilungen

INSTITUT FÜR PERSONENGESCHICHTE

FÖRDERKREIS DER STIFTUNG FÜR PERSONENGESCHICHTE

ISSN 2509-2286

Veranstaltungen

Adelslandschaften – Kooperationen, Kommunikation und aristokratischer Konsens in Mittelalter, Früher Neuzeit und Moderne

Kloster Ettal, Chinesensaal

16. - 17. Februar 2017

<http://www.landesgeschichte.phil.uni-erlangen.de/cms/posts/tagung-adelslandschaften--korporationen-kommunikation-und-aristokratischer-konsens-in-mittelalter-frueher-neuzeit-und-moderne-79.php>

Geisteswissenschaftliche Großforschung gestern, heute, morgen. Paul Fridolin Kehr (1860–1944) und die Folgen

Göttingen, Papendiek 14, Alfred-Hessel-Saal

24. - 25. Februar 2017

Germania Sacra, Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
<http://germania-sacra.de>

Erwähltheit und Bewährung. Religiöse Eliten und sozialer Führungsanspruch (Teil II) Bensheimer Gespräche Bensheim-Auerbach, Fürstenlager

20. - 22. April 2017

<http://www.hsozkult.de/searching/id/termine-31910?title=erwaehltheit-und-bewaehrung-religioese-eliten-und-sozialer-fuehrungsanspruch-teil-ii&q=auerbach&sort=&fq=&total=118&recno=6&subType=event>

**Öffentliche Lesung
Cord Aschenbrenner:
Das evangelische Pfarrhaus.
300 Jahre Glaube, Geist und
Macht: eine Familiengeschichte**

**Best Western Parkhotel Krone
Bensheim-Auerbach
21. April 2017 - 19.30 Uhr**



Editorial

Sehr geehrte Mitglieder,
sehr geehrte Freunde des Förderkreises,

die — buchstäblich — tiefgreifenden Umbauarbeiten in unserem Institutsgebäude, auf die schon in der letzten Nummer dieser Mitteilungen Bezug zu nehmen war, haben einige überraschende Befunde erbracht und fordern auch ihren Tribut: von Gestaltern und Gewerken hinsichtlich der Anpassung an vergleichsweise enge historische Räumlichkeiten, unsererseits in Form von vielerlei logistischen und organisatorischen Provisorien im Hause. Doch das Ergebnis wird, so hoffen wir, dann für sich sprechen: ab Frühling 2017 soll man sich davon überzeugen können. Wir freuen uns sehr auf die nun allmählich nahende Fertigstellung, wird sie es doch ermöglichen, alsbald die Sitzungen unserer Ratsgremien und des Förderkreises wie auch kleinere Präsentationen, Workshops oder Seminare endlich im Institutsgebäude selbst anzubieten. Und zwar auch und gerade unter direktem Einbezug unserer Sammlungsbestände, die interessierten Nutzern bislang sonst nur nach gezielter Anfrage zwecks Autopsie im Lesesaal zur Verfügung stehen.

Welche Schätze hierzu in Augenschein genommen werden können, mag wiederum, als schon gewohnter redaktioneller Bestandteil dieser Mitteilungen, hier ein einleitender Werkstattbericht paradigmatisch verdeutlichen. Er nimmt sich eines alten Druckes an, der auch über einen seiner frühen zeitweiligen Besitzer Bedeutsamkeit ausstrahlt, liegt mit dem handschriftlichen Pertinenzeintrag doch das Exemplar einer Überlieferung vor, die Sammler und Kenner ausnehmend zu schätzen wissen: zu den Besonderheiten unserer Bibliotheksbestände zählt eine vergleichsweise hohe Zahl von Autographen. Hier wird ein solches von der Hand eines herausragenden französischen Gelehrten des 17. und noch frühen 18. Jahrhunderts vorzustellen sein, dessen Arbeits- wie persönlicher Beziehungshorizont gleichwohl weit über die Grenzen Frankreichs im Europa der frühen Neuzeit hinauswies. Das darf auf ganz eigene Weise auch für den Wirkungskreis eines aufgeklärten lausitzer Majoratsherren am Vorabend der Französischen Revolution in Anspruch genommen werden, für Carl Adolph Gottlob von Schachmann (1725 – 1789). Seine Persönlichkeit und sein verblüffend vielseitiges Engagement im Schnittfeld von Adelskultur, Pietismus und Aufklärung standen erstmals im Blickpunkt einer interdisziplinären Tagung, die im November 2016 in Kooperation von Oberlausitzischer Gesellschaft der Wissenschaften, den Görlitzer Sammlungen für Geschichte und Kultur sowie dem Institut für Personengeschichte im Barockhaus Neißstraße 30, dem Sitz der Oberlausitzischen Bibliothek, in Görlitz veranstaltet wurde. Eine abschließende Exkursion führte uns vom Tagungsort dann zunächst an die Wiege der »Brüdergemeine« in Berthelsdorf und Herrnhut, wo auch die Gräber Schachmanns und seiner beiden Gemahlinnen aufgesucht wurden, und endete im Schloß Königshain, das Schachmann sich nach eigenen Plänen erbaut und von wo aus er seine Gutsherrschaft verwaltet hat. Ein ausgiebiger Bericht, den wir Kollegen der Oberlausitzischen Gesellschaft verdanken, versucht in diesem Heft atmosphärische Ein-

drücke der außerordentlich stimulierenden Tagung zu vermitteln, die überraschende wissenschaftliche Einsichten und Impulse bescherte.

An sie wird anzuknüpfen sein.

Mit der Görlitzer Tagung gelang es dem IPG 2016 wie in den beiden Vorjahren neuerlich, in Zusammenarbeit mit uns eng verbundenen wissenschaftlichen Partnern ein weiteres wissenschaftliches Forum neben unserer wichtigsten Plattform zu eröffnen, den in der Regel alljährlich in der Woche nach Ostern veranstalteten »Bensheimer Gesprächen«. Zu diesen, über die wir im Vorgängerheft ausführlich berichteten, hat zuletzt Veit Rosenberger (1963 – 2016), seinerzeit Professor für Alte Geschichte an der Universität Erfurt, einen eindrücklichen Beitrag geleistet. Erschüttert erfuhren wir von seinem plötzlichen Tod nur wenige Monate später. Sein Fachkollege und Mitglied unseres Förderkreises, Michael Stahl, widmet dem herausragender Kenner antiker Religionsgeschichte in diesem Heft einen Nachruf.

Auf der jüngsthin abgehaltenen Mitgliederversammlung unseres Förderkreises, die mit einem spannenden Stammbuch-Vortrag von Gerhard Seibold (Crailsheim) beschlossen wurde, konnte mit Kollegen Otto Volk (Marburg) ein neuer Vorsitzender gewählt werden, der uns über seine Arbeit am Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde schon längst zu einem wichtigen wissenschaftlichen Kooperationspartner geworden, insofern freilich auch schon mit unseren Institutsbelangen eng vertraut war. Wir wünschen auch an dieser Stelle gutes Gelingen im neuen Amt und danken seinem Vorgänger, Kollegen Helmut Castritius (Darmstadt), von Herzen für seine stets rege wie anregende Tätigkeit zugunsten von Stiftung und Institut. Wir hoffen auf bleibende Verbundenheit !

Ihr

Institut für Personengeschichte

Inhalt

Aus der Erschließungsarbeit im Institut: Martinstag 1592 in Verona, oder: bayerische Prinzen unterwegs zum Papst. Über ein seltsames Bändchen in der Institutsbibliothek, seine Entstehungshintergründe und einen autographen Besitzeintrag (V. Huth)	6
Industriekultur und Personengeschichte in Mittelhessen (O. Volk)	12
Bericht zur Schachmann-Tagung vom 3. bis 5. November 2016 in Görlitz (I. Makowski, J. Bergmann, A. Klaffenböck)	18
Veit Rosenberger in memoriam (M. Stahl)	25
Neuer Vorsitzender für den Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte (L. v. Lehsten)	26
Impressum	28

Aus der Erschließungsarbeit im Institut:

Martinstag 1592 in Verona, oder: bayerische Prinzen unterwegs zum Papst

Über ein seltsames Bändchen in der Institutsbibliothek, seine Entstehungshintergründe und einen autographen Besitzeintrag

von Volkhard Huth

Die Buchbinderei Kuschinsky (vormals Köngeter) in München, die sich der Restaurierung unserer historischen Bucheinbände annimmt, vermochte vor einigen Jahren denjenigen eines über vierhundert Jahre alten italienischen Druckes nicht mehr zu retten. So erhielt das Oktavbändchen (Format 206 x 145 mm) einen modernen Pergamenteinband, der dem alten, schlichten Vorbild weitgehend nachempfunden wurde. Das gerade einmal achtzig (darunter, einschließlich Titel, acht ungezählte) Seiten umfassende Buch erschien, dem Impressum zufolge (Abb. 1), 1592 zu Verona in der Druckerei von Girolamo Discepolo. Seine Druckertätigkeit läßt sich in der Stadt an der Etsch für die Jahre 1583 bis 1599 nachweisen, ehe er nach Latium übersiedelte, wo er zunächst in Viterbo eine Offizin unterhielt, später noch in Rom. Dort verstarb er am 22. Januar 1615.

In seiner veroneser Druckepoche führte Discepolo gleich drei Druckermarken. Die auf der Titelei unseres IPG-Bändchens wiedergegebene verweist in die zweite, 1585 anhebende Phase und zeigt in einem von Zierrahmung umschlossenen Oval ein Bildmotiv, dessen Emblemtradition sich in der italienischen Graphik der Spätrenaissance noch einige Jahrzehnte weiter zurück-



Abb. 1.



Abb. 2.

führen läßt: Man sieht eine sich offenbar aus den Meeresfluten emporreckende nackte Glücksgöttin Fortuna, der die personifizierte *fors* aus dem Himmel herab die rettende Hand reicht. Die Umschrift lautet demgemäß (im Uhrzeigersinn): *FORTVNA FORTI SUB / LEVANDA INDVSTRIA* — und variiert damit sinnbildlich ein Zitat aus Caesars »Bellum Civile«, wonach man dem Glück durch eigene Tatkraft nachhelfen muß.

Unser Band weist drei Fehlzählungen auf (Seiten 71 = 17, 52 = 53, 53 = 54). Beigefügt ist ihm eine gedruckte Stammtafel (Frau Kuschinsky hat sie nunmehr auf der Innenseite des hinteren Schutzblattes behutsam angeklebt), die in schematisierter Form über 25 Generationen (»Gradi«) hinweg die »erlauchte Familie« der Regenten Bayerns darstellt (Abb. 2), einsetzend mit ihren – vermeintlichen – Königen des frühen Mittelalters (»Re' de Bavari«). Parallel geführt wird die Reihe der Herzöge (»Duchi di Baviera«); beide Reihen münden dann zentral ineinander, was hier im einzelnen nicht nachgezeichnet werden muß – dazu wären erst einmal zahlreiche Mißverständnisse, Irrtümer bzw. Fiktionen zurechtzurücken, die allerdings zusammengenommen ihrerseits aufschlußreich sind im Blick auf die zugrunde liegende dynastische Denkfigur, der sich ihr Autor verpflichtet zeigt.

Sein Anliegen erklärt er selbst im weitläufigen Titel des Werkes, der hier deshalb in exakter bibliographischer Aufnahme wiedergegeben sei:

ARBORI || DELLE SERENISSIME || FAMIGLIE, || CHE FIN'HORA, CON DIVERSI TITOLI, || HANNO SIGNOREGGIATO NELLA || BAVIERA; || Con gli Elogii accomodati à ciascuna persona, in essi || nominata, & con la description di quella || Prouincia; || Onde si può hauer sommaria cognitione, delle cose quiui auuenute, così || nella pace, come

nella guerra, fin' à quest'anno ||
 M D X C I I. || Il tutto fedelmente
 descritto da Cesare Campana. ||
 IN VERONA, || Nella Stamparia di
 Girolamo Discepolo. || M D X C II.

Das Titelblatt jedoch trägt auf unserem Exemplar noch den handschriftlichen Vermerk eines frühneuzeitlichen Besitzers, der in genau dieser Form in anderen alten Büchern großer Bibliotheken gelegentlich wiederkehrt: *Stephanus Baluzius Tutelensis*. (Abb. 1). Er stammt von der Hand des großen Gelehrten Étienne Baluze (1630 – 1718; Abb. 3), der in seinem langen Leben als Editor und Forscher selbst rund fünf Dutzend Bücher veröffentlicht und zugunsten seiner wissenschaftlichen Neigungen eine der sicher bedeutendsten Privatbibliotheken seiner Zeit zusammengetragen hatte. Bei seiner jahrzehntelangen Jagd nach Handschriften und Büchern kamen ihm seine exzellenten Kontakte zustatten, die sich zu einem europaweit gespannten Netzwerk auswuchsen. Das war nicht nur

seiner wissenschaftlichen Statur als renommierter (besonders Kirchen-) Historiker und Kanonist geschuldet, sondern wurde durch die Protektion begünstigt, die er in hohen Kirchenkreisen und sogar bei Hofe genoß: aus Tulle im Limousin gebürtig — worauf er auch gerne, wie in unserem Band, mit seiner Signatur hinwies —, wirkte er nach ersten Studien in seiner Heimat und in Toulouse zunächst als Sekretär des Erzbischofs von Toulouse, Pierre de Marca, der in Paris zu residieren pflegte. Nach de Marcas Tode (1662) nahm Baluze eine vergleichbare Stellung beim Erzbischof von Auch an, Henri de la Mothe-Houdancourt. In dieser Lebensphase erlangte er auch 1665 an der Sorbonne die Promotion zum Doktor des Kirchenrechts. Kirchenpfründen indes hatte er zu diesem Zeitpunkt schon eine ganze Anzahl innerhalb des Königreiches angesammelt, die ihm beträchtliche Einkünfte sicherten. Deren Ertrag wurde freilich noch erheblich übertroffen, sein gesellschaftliches Ansehen erhöht und sein akademischer Wirkradius maßgeblich erweitert, als ihn 1667 der nahezu allmächtige »Premier ministre« König Ludwigs XIV., Jean-Baptiste Colbert, als Bibliothekar einstellte — nicht zufällig exakt zu dem Zeitpunkt, zu dem Colbert soeben in den illustren Kreis der »Académie française« zugewählt worden war. Fortan genoß Baluze unvergleichliche Arbeitsbedingungen, war für den Zukauf der Werke in der Bibliothek verantwortlich und erhielt eine großzügige königliche Gratifikation just zu dem Zweck, die nötigen



Abb. 3. . Étienne Jehandier Desrochers,
 Étienne Baluze.
 Universitätsbibliothek Heidelberg,
 Graph. Slg. P_1963

Spielräume für seine wissenschaftlichen Arbeiten zu gewinnen; im Jahr 1681 beispielsweise betrug sie allein üppige 2.000 Livres. Diese Stelle quittierte Baluze jedoch im Jahr 1700, genau ein Jahrzehnt vor dem Sturz seines Protektors, der vom König exiliert wurde.

Baluze hatte im Zuge historisch-genealogischer Forschungen, die 1695 durch den Fund einiger wichtiger frühmittelalterlicher Königsurkunden in der Auvergne angestoßen worden waren, sich der Geschichte der traditionsreichen Adelsfamilie La Tour d’Auvergne zugewandt. Diesem Hause gehörte auch ein Sohn des Herzogs von Bouillon und Neffe Marschall Turennes an, Emmanuel Théodose de la Tour d’Auvergne, den die vom neu ermittelten Spitzenahn seines Hauses im 10. Jahrhundert ausgehenden Forschungen Baluzes faszinierten. In ihm, der 1697 von Ludwig XIV. nach Rom geschickt und dort nacheinander binnen kurzem zum Kardinalbischof von Porto, sodann von Ostia ernannt worden war und seit 1700 auch das Amt eines Dekans des Kardinalskollegiums bekleidete, hatte Baluze damit seinen letzten großen Gönner gefunden.

Arbeiten wie speziell diejenige zum Hause de la Tour d’Auvergne mögen Baluze über den allgemeinen Publikumsgeschmack der Zeit hinaus für den Gebrauchswert genealogisch gerasterter Dynastiegeschichten empfänglich gemacht haben, wie sie etwa der routinierte Geschichtsschreiber und ambitionierte Dichter Cesare Campana (*ca. 1540 in Aquila, † 1606 in Vicenza) um 1590 herum in rascher Folge herausgegeben hatte: so zur spanischen Königsfamilie, zum mantovananer Herrscher Geschlecht der Gonzaga, zu den Grafen von Flandern u.a.m. Dabei glaubte er sich bei diesen Werken offenbar kaum um Titelvariation scheren zu müssen; die meisten von ihnen sind, wie beim IPG-Band zu den bayerischen Herrschern, seriell gestaltet nach dem Muster »Arbori delle famiglie ...« bzw. »Arbori de’ signori...«. Doch vermutlich hat der – anders als Campana – kritisch an und aus den Quellen arbeitende Baluze zu diesem Bändchen weniger seines Informationsgehaltes wegen gegriffen, der hinter dem einschlägiger älterer Werke wie etwa denjenigen des Aventinus [vgl. die Ausgaben 2 . 2013 und 2 . 2015 dieser »Mitteilungen«] ohnehin deutlich hinterherhinkte, als der ungewöhnlichen Entstehungs- bzw. Dedikationsumstände des Büchleins halber, über die dessen Drucker Discepolo in einem bemerkenswert persönlich gehaltenen Vorwort Auskunft gab. Sie mögen das Interesse sowohl des Historikers als auch des Kirchenmannes Baluze angezogen haben – und verdienen gewiß auch das moderner Forschung:

Girolamo Discepolos Vorwort zu unserem Band ist datiert »Verona li XI. di Novembre 1592.« (Abb. 4) und richtet sich direkt an die »erlauchten

Di Verona li xj. di Novembre 1592.

Dell’AA. VV. Serenifs.^{me}

Humilifs.& obligatifs. feruitore

Girolamo Discepolo.

Abb. 4.

Fürsten von Bayern Philipp und Ferdinand, d. h. an die jüngeren Brüder von Herzog Wilhelms V. erstgeborenem Sohn Maximilian. Im Unterschied zum ältesten Sohn, dem dann schon seit 1594 mitregierenden Maximilian (1573 – 1651), zu dessen Gunsten Wilhelm V. dann 1597 endgültig abdankte, waren die nachgeborenen Philipp Wilhelm (1576 – 1598; Abb. 5) sowie der nur ein Jahr jüngere Ferdinand (1577 – 1650; Abb. 6), für eine geistliche Laufbahn vorgesehen: tatsächlich sollte diese sie alsbald in hohe Kirchenämter tragen, den einen als Kardinaldiakon und Fürstbischof von Regensburg, den anderen als Kurfürsten von Köln, Fürstbischof von Lüttich, Münster, Hildesheim und Paderborn. Hierfür suchte ihr sich schon ab 1591 mit Rücktrittsgedanken tragender Vater die nötigen Vorkehrungen zu treffen, und so mußte es ihm im darauffolgenden Jahr dringend geboten erscheinen, seine beiden nachgeborenen Söhne zum soeben neu gewählten Papst Clemens VIII. (1592 – 1608) zwecks Kontaktaufnahme an die Kurie zu senden. Zu dieser Reise, gewiß auch als standesgemäße Bildungsreise (»Grand Tour«) konzipiert, brachen die beiden Herzogssöhne im Oktober 1592 von München aus auf, und es war nicht nur Discepolo klar, daß sie ihr Weg von dort aus zunächst schnurstracks über Verona führen würde. Dort erwartete sie Discepolo und überreichte ihnen das ihre Vorfahren verherrlichende Werk der »Stammbäume der erlauchten, mit diversen Titeln in Bayern regierenden Herren«. Das Manuskript, so behauptet Discepolo, sei ihm von Agostino Agostini zum Druck überbracht worden, einem engen Freund des Autors Campana – offensichtlich ein seinerzeit ebenfalls in Verona publizierender Dichter und, diese Vermutung stellt kein Wagnis dar, wohl auch Paten von Campanas Sohn, der den Rufnamen Agostino trug.

Davon verlautet in Discepolos Vorwort zum Buch nichts, wohl aber etwas zu einer eigenen verwandtschaftlichen Beziehung, die ihn, Discepolo, an Bayern binde: habe doch schon, wie er den beiden Prinzen treuherzig erläutert, sein Onkel mütterlicherseits, ein gewisser Giacomo Carli, ihrem Vater, also Herzog Wilhelm V., gedient. Tatsächlich läßt sich dieser Onkel für die fragliche Zeit am Münchener Herzogshof nachweisen: als Bassist der Hofkapelle 1581-1589 und nochmals von 1591-1595, also als Mitglied des damals vom genialen Komponisten Orlando di Lasso geleiteten Ensembles! Nach Lassos Tod wechselte Carli zur Thurn und Taxisschen Hofkapelle in Regensburg, wo er noch bis 1630 wirkte.

Auch sei seinem Onkel die äußerst reine Luft Bayerns (»purissimo aere di Baviera«) denkbar gut bekommen, überdies habe sich der Münchener Herzogshof stets als eine sichere Herberge feinsten Kunst und Wissenschaft erwiesen. Vor allem hätten die Vorfahren der Prinzen immer den rechten Glauben verteidigt (»la fe di Giesù Christo«) und seien nie dem Gift falscher, bössartiger Ketzereien erlegen (»... dal veleno delle false, e maligne heresie«). Zum Schluß entschuldigt sich der beflissene Verleger aber doch dafür, daß sein Autor dieses und



Abb. 5.



Abb. 6.

andere profunde Werke nicht in der Gelehrtensprache Latein, sondern auf Italienisch (»Toscano«) vorgelegt habe, indes zweifle er nicht, daß die Hoheiten diese überaus süße (»dolcissimo«) Sprache verstünden (»sono molto bene intelligenti di questo idioma«). So könne er untertänigst den Fürsten dieses Werk, das den Ruhm ihrer glorreichen Familie verewige, zwecks Begleichung der Schuld, die er ihrem Hause gegenüber empfinde, darreichen.

Außer Frage steht, daß die jungen, humanistisch erzogenen Wittelsbacher, die dann noch an ihrem Reiseziel Rom mit päpstlichem Wohlwollen ein Universitätsstudium aufnahmen, der italienischen Sprache und Kultur sehr zugewandt waren. Ein Jahr durften sie im Vatikan wohnen bleiben, ehe sie ihr Vater zurückholen ließ: von ihrem älteren Bruder Maximilian, der, nach seinem Antrittsbesuch bei Kaiser Rudolf II. in Prag, nun seinerseits zu einer Italienreise aufbrechen durfte. Alois Schmid hat unlängst (*Peregrinatio Principis. Die «italianische raiß» des Erbprinzen Maximilian I. 1593*, in: *Von Bayern nach Italien. Transalpinier Transfer in der frühen Neuzeit*, hg. v. Dems., München 2010, S. 51-72, hier S. 53-55.) diese Zusammenhänge in übergreifendem Kontext gewürdigt. Dabei fiel sein Blick auch auf das seltsame Werkchen des Cesare Campana, doch irrt er, wenn er meint (ebd., S. 54 Anm. 11), die Bayerische Staatsbibliothek München verwahre das einzige bekannte Exemplar. Eine schlichte WorldCat-Anfrage fördert weitere fünf zutage: in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover sowie der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin, die ihres jedoch als Kriegsverlust ausweist.

Ihnen tritt nun das IPG-Exemplar aus einstigem Besitz eines herausragenden frühneuzeitlichen Gelehrten zur Seite. Später geriet es, dem auf der oberen Hälfte des Einbandinnendeckels angebrachten Exlibris zufolge (Abb. 7), in die Schloßbibliothek Nordkirchen, also in die hauptsächlich seit dem 17. Jahrhundert zusammengetragene Sammlung der westfälischen Adelsfamilien Fürstenberg und Plettenberg. Diese einstmals reiche, exquisite Sammlung von Handschriften und Büchern wies freilich weit über westfälische Horizonte hinaus. Sie stand im größten Barockschloß des heutigen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen, das 1833 auf dem Erbweg an die Grafen Esterházy-Gálantha fiel, dann 1903 per Kauf an die Herzöge von Arenberg. Seit 1958 gehört die gesamte Schloßinsel dem Staat. Die wertvollsten Bibliotheksbestände, von denen ca. 1960 ein nur noch schmaler Rest für die Universitäts- und Landesbibliothek im unweit gelegenen Münster angekauft werden konnte, waren schon nach dem Zweiten Weltkrieg über zahllose Einzelverkäufe in alle Windrichtungen zerstreut worden — ein Schicksal, das einst auch Baluzes Bibliothek bereits im Jahr nach seinem Tod erlitten hatte, allerdings auf seine eigene testamentarische Verfügung hin. Unser veroneser Druck des Jahres 1592 aus seinem Besitz gelangte 1972 zur Auktion. Wir verdanken ihn, wie die meisten unserer Schätze im Bestand alter Bücher, einer Spende von Baron Schrenck, dessen Exlibris sich unmittelbar unter demjenigen der Bibliothek Nordkirchen angebracht findet (Abb. 7).



Industriekultur und Personengeschichte in Mittelhessen

von Otto Volk

In der kulturellen Wertschätzung vergangener Epochen spielte das Industriezeitalter lange eine untergeordnete Rolle. Das „Wahre, Schöne, Gute“ suchte und fand man - teilweise bis heute - eher in den vorindustriellen Stilepochen wie der Renaissance, dem Barock oder der Klassik. In der Architekturgeschichte wurde den Bauten der Industrie und des industriellen Zeitalters allenfalls von Spezialisten Beachtung geschenkt. Fabriken, Hütten, Lagerhallen oder Verkehrsanlagen wurden als technische Bauten wahrgenommen, denen nicht nur die Ästhetik des künstlerisch Wertvollen fehlte, sondern auch eine kulturelle Bedeutung als erhaltenswertes Denkmal. In den Handbüchern zur Kunstgeschichte oder in den Denkmalinventaren finden sich dementsprechend bis in die 1980er Jahre Industriebauten nur in Ausnahmefällen.

Die Geringschätzung der Zeugnisse des Industriezeitalters ist seitdem jedoch einem wachsenden Interesse an der nun fast schon hinter uns liegenden Industrieepoche gewichen. Ausgehend von Großbritannien, wo man die Erhaltung der großartigen englischen und schottischen Fabrik- und Verkehrsbauten als „industrial heritage“ zur gesellschaftlichen Aufgabe erhob, hat sich der Blick in die Vergangenheit verändert. In Deutschland, wie in anderen Ländern, ist man dem britischen Beispiel gefolgt, wobei der englische Begriff nicht wörtlich als „industrielles Erbe“ übernommen wurde, sondern mit dem Schlüsselbegriff „Industriekultur“ eine zusätzliche Note erhielt, die auf den kulturellen Wert der industriellen Hinterlassenschaft abhebt. Inzwischen ist auch die UNESCO mit der Ausweisung von Industriedenkmälern, in Deutschland etwa der Zeche Zollverein in Essen, der Völklinger Hütte oder dem Fagus-Werk in Alfeld in Niedersachsen als Teilen des kulturellen Welt-erbes gefolgt.

Aber nur wenige der erhaltenen Industriedenkmäler finden in derart eindrucksvoller Weise das Interesse einer großen Zahl nationaler und internationaler Besucher. Die meisten Relikte des älteren oder jüngeren Industriezeitalters sind – sofern sie überhaupt erhalten blieben – weitgehend unbekannt und unentdeckt, oft verändert oder in schlechtem baulichem Zustand. Auch wenn die Denkmalbehörden inzwischen verstärkt auch industrielle Objekte in die einschlägigen Inventare aufnehmen und als Kulturdenkmäler unter Schutz stellen, bleibt für viele Bau-

ten die Gefahr bestehen, abgebrochen und beseitigt zu werden, weil sie aktueller Standortplanung im Weg sind, weil von ihnen tatsächliche oder vermeintliche Gefahren ausgehen oder weil sie ungepflegt und unansehnlich geworden sind. Bis heute fehlt es oft an Strategien, zwischen wirtschaftlichen Interessen und der kulturellen und gesellschaftlichen Aufgabe der Erhaltung dieser Denkmäler einen Ausgleich zu finden.

Dabei spielt die Tatsache eine wichtige Rolle, dass der breiteren Öffentlichkeit vielfach das Bewusstsein für den Wert der Industriedenkmäler und das Wissen über ihre Geschichte fehlt. Hier sehen vor allem die Initiatoren und Betreiber der „Routen der Industriekultur“ eine wichtige Aufgabe. Im Ruhrgebiet, in Sachsen, in Berlin und zahlreichen anderen Regionen sind in den vergangenen zehn oder fünfzehn Jahren solche Routen entstanden, die wichtige Objekte der regionalen Industriegeschichte zu attraktiven Angeboten für kulturell Interessierte verbinden. In Hessen lockt seit mehr als einem Jahrzehnt die „Route der Industriekultur Rhein-Main“ mit Besichtigungsmöglichkeiten, Vorträgen und Veranstaltungen Tausende von Besuchern zur den „Tagen der Industriekultur“. In Nordhessen veranstaltet das „Netzwerk Industriekultur Nordhessen“ (NINO) im Sommer mit Erfolg den „Blauen Sonntag“ als viel beachtetes Event.

In Mittelhessen, dem historischen Land an Lahn und Dill, steht die „Route der Industriekultur Mittelhessen“ kurz vor ihrem Start. Ausgehend von Lehrveranstaltungen an der Universität Marburg und einem mit Studierenden durchgeführten Ausstellungsprojekt 2012/13 wurden mehrere Hundert Objekte in den fünf mittelhessischen Landkreisen (Limburg-Weilburg, Lahn-Dill, Gießen, Marburg-Biedenkopf und Vogelsberg) erfasst, dokumentiert und auf ihre Eignung für eine solche Route überprüft. Dabei handelt es sich um Relikte des Bergbaus und der in der Region besonders zahlreichen Hütten und Gießereien, um Fabriken der verarbeitenden Industrie, um Anlagen zur Energiegewinnung und -verteilung, um Verkehrsanlagen und dabei vor allem um Bauten der Eisenbahn, die für den Industrialisierungsprozess eine wichtige Rolle spielte, aber auch um Arbeitersiedlungen und Unternehmervillen. Die Route, die etwa 380 Objekte zwischen Limburg und Schlitz umfassen wird und ihre Schwerpunkte im Dillgebiet, im Wetzlarer Raum sowie rund um Gießen hat, wird vom Verein Mittelhessen e.V. beim Regionalmanagement Mittelhessen getragen.

Den Initiatoren der mittelhessischen Route der Industriekultur geht es dabei um mehr als die Präsentation von Gebäuden und Anlagen. Sie betrachten die Route als Teil regionaler Kulturarbeit, die vor allem die Menschen in Mittelhessen selbst und seinem Umland ansprechen und gewinnen will. Obwohl noch vor und nach dem Zweiten Weltkrieg Zehntausende in den Gruben, Hütten und Fabriken an Lahn und Dill beschäftigt waren, ist das Wissen über die industrielle Vergangenheit der Region vor allem in den jüngeren Generationen zunehmend verloren gegangen. Dabei hat die Industrialisierung auch im heutigen Mittelhessen im 19. und 20. Jahrhundert nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die gesellschaftlichen Strukturen tiefgehend verändert. Neben die ländliche Bevölkerung und das Kleinbürgertum in den Städten trat eine

wachsende Zahl von Arbeitern in den Gruben und Hütten. Auch wenn diese den Hauptteil ihres Lebensunterhalts an ihrem Arbeitsplatz unter Tage oder am Hochofen bestritten, fühlten sich doch viele von ihnen lange noch als Bauern mit einem Nebenerwerb in der Industrie.

Auf der anderen Seite stand eine wachsende Zahl von Unternehmern, die durch ihre wirtschaftlichen Aktivitäten den Entwicklungsprozess auf regionaler, oft aber auch auf nationaler Ebene ganz wesentlich vorantrieben. Zu den bekannten und erfolgreichen Unternehmern der Region gehören etwa die Familien Buderus, Jung, Grün, Frank oder Leitz, die mit den von ihnen gegründeten Familienunternehmen auf die industrielle Entwicklung maßgeblichen Einfluss nahmen.

Hier eröffnet sich auch für die Personengeschichte ein spannendes Arbeitsfeld, vor allem dann, wenn nicht allein einzelne Persönlichkeiten oder Familien in den Blick genommen werden, sondern darüber hinaus nach biographischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden, nach Herkunft und Fortkommen, nach Erfolg und Scheitern gefragt wird. Ausgehend von einem oft recht guten Forschungsstand und einer bisweilen günstigen Überlieferungslage soll untersucht werden, woher die Männer (und in Einzelfällen auch die Frauen) kamen, die seit dem ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert in Mittelhessen zu Grubenbesitzern, Eigentümern von Hütten und Gießereien oder Fabrikherren aufstiegen. Das Beispiel der Familie Buderus deutet an, dass viele der frühen Unternehmer aus der Gruppe der Betreiber frühmoderner Hammerwerke oder aus dem Kreis der landesherrlichen Berg- und Hüttenverwaltungen kamen. Andere Unternehmen verdanken ihre Entstehung und Entwicklung technisch innovativen Persönlichkeiten, für die beispielhaft Carl Kellner und Ernst Leitz stehen, durch deren Tätigkeit Wetzlar zu einem weltweiten Zentrum der optischen Industrie wurde. Daneben stehen aber auch Unternehmer, die oft aus der Kaufmannschaft der Region stammen. Sie nutzten ihre Kenntnisse im Berg- und Hüttenwesen oder anderen Branchen der Industrie zu einem persönlichen Aufstieg in das Unternehmertum.

Auf der Grundlage einer soliden biographisch-personengeschichtlichen Untersuchung dieses Personenkreises wäre es wichtig, nach jeweiligen Gemeinsamkeiten und individuellen Unterschieden zu fragen und die Ergebnisse zeitlich und räumlich zu differenzieren. Welche Gründe gibt es für den Erfolg oder Misserfolg eines Unternehmers und seiner Firma? Schon ein erster Blick in die Forschungsliteratur zeigt, dass hierbei der Familienzusammenhalt mit einer guten Ausbildung der zukünftigen Firmenerben und einer geregelten und qualifizierten Generationenfolge eine wichtige Voraussetzung für eine langfristige Entwicklung eines Unternehmens war und ist. Auch die Heiratsverbindungen und familiären Verflechtungen zwischen den Industriellenfamilien der Region und darüber hinaus

Abb. 1. Johann Wilhelm Buderus, 1740-1806, Abb. aus: Vom Ursprung und Werden der Buderus-schen Eisenwerke Wetzlar 1, 1938.





Abb. 2. Georg Buderus, 1777-1840, Abb. aus: Vom Ursprung und Werden der Buderusschen Eisenwerke Wetzlar 1, 1938.

Unternehmer in Mittelhessen

- Heinrich Albert (1835 - 1908) - Biebrich / Förfurt, Chemiker, Fabrikant
 Barnack, Oskar (1879 - 1936), GND 122762436 - Wetzlar, Feinmechaniker, Erfinder der Leica-Kamera, vgl. NDB Bd. 1, 1953, S. 593 (Heinz Giebelhausen).
- Johann Philipp Becher (1752 - 1831) GND 115574751 - Dillenburg, Mineraloge, Berg- und Hüttenmann, Oberbergrat, vgl. ADB Bd. 2, 1875, S. 203-204 (Wilhelm von Gümbel).
- Emil von Behring (1854 - 1917), GND 118654918 - Marburg, Mediziner, Professor, Nobelpreisträger, Unternehmer, vgl. NDB Bd. 2, 1955, S. 14-15 (Erich Bauereisen).
- Johann Wilhelm Buderus I (1690 - 1753), GND 135655595, Hütteninspektor und Hüttenbesitzer, Gründer der Buderus'schen Eisenwerke
 Johann Wilhelm Buderus II (1740 - 1806), GND 135655609, Hüttenbesitzer, Montanunternehmer, vgl. NDB Bd. 2, 1955, S. 716f. (Herman van Ham).
- Georg Friedrich Buderus (1777 - 1840), GND 135655544, Bergrat, Hüttenbesitzer, Abgeordneter
- Christian Frank (1787 - 1851), GND 136004873 - Ev. Theologe, Dekan, Politiker, Abgeordneter, Niederscheld, Hüttenbesitzer, Unternehmer
- Georg Philipp Gail (1785 - 1865) - Gießen, Zigarrenfabrikant
- Wilhelm Ernst Haas sen. (1784 - 1864), GND 136743153 - Dillenburg, Sinn, Tabakfabrikant, Hüttenbesitzer (Abb.)
- Moritz* Carl Hensoldt (1821 - 1903) GND 129868078, - Wetzlar, Optiker, Unternehmer, vgl. NDB Bd. 8, 1969, S. 565f. (Roland Leinlos)
- Carl Ludwig Heusler (1790 - 1851), GND 137567987 - Dillenburg, Bergbeamter, Hüttenbesitzer. Enkel: Chemiker Fritz Heusler, s. NDB.
- Johann Heinrich Hoffmann (1830 - 1915) GND 1025524667, - Herborn, Pumpenfabrikant, Heimatkundler (Abb.)
- Carl Kellner (1826 - 1855), GND 11924022X - Wetzlar, Optiker und Feinmechaniker, Unternehmer, vgl. NDB Bd. 11, 1977, S. 475f. (Siegfried Rösch)
- Justus Kilian (1792 - 1859) - Lollar, Hüttenbesitzer
- Ernst Leitz I (1843 - 1920) GND 118779346 - Wetzlar, Optiker, Feinmechaniker, Gründer der Optischen Werk Ernst Leitz, vgl. NDB 14, 1985, S. 173-174 (Ludwig Luckemeyer)
- Johann Christian Ludwig Raab (1800 - 1865) - Wetzlar, Gründer der Berggewerkschaft Raab, Grubenbesitzer, vgl. Hugo Freund, Biographien Wetzlarer Persönlichkeiten, 1963, S. 51-55.
- Ludwig Rinn (1870 - 1958) - Gießen, Zigarrenfabrikant
- Johann Conrad Schaefer (1848 - nach 1922) - Marburg, Tapetenfabrikant
- Ludwig Schunk (1884-1947) GND 127932119 - Heuchelheim, Firmengründer, Fabrikant
- Werner Sell (1900 - 1998) GND 1119620910 - Herborn, Erfinder, Unternehmer
- Johann Daniel Treupel (1766 - 1840), Gründer der Neuhoﬀnungshütte in Sinn
- Johann Kraft Werner - Biedenkopf, Seifenfabrikant

spielten ganz offensichtlich eine bedeutende Rolle. Bisweilen konnte Uneinigkeit in den Familien aber auch die Entwicklung eines Unternehmens jäh beenden, wie etwa im Fall des aus Biedenkopf stammenden Justus Kilian, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Kilianshütte bei Dautphe, der Justushütte bei Weidenhausen und der Hedwigshütte bei Lollar (heute Buderus / Bosch Thermotechnik) drei bedeutende Unternehmungen gründete, bevor er im Streit von seinem Schwiegersohn ermordet wurde.

Wie haben diese Unternehmer in Gruppen und Verbänden, vor allem aber auch in den Industrie- und Handelskammern ihre gemeinsamen Interessen wahrgenommen? Und wie haben sie zum Nutzen der eigenen Firma ihr Verhältnis zu den staatlichen Stellen gestaltet oder sich in die Kommunalpolitik eingebracht? Vor allem für liberale und nationalstaatliche Ideen im Umfeld des Zollvereins und der Revolution von 1848 setzten sich auch Unternehmer von Lahn und Dill ein, um dann mit zahlreichen anderen Fortschrittlichen in Deutschland die Enttäuschung über die gescheiterte Revolution zu teilen. Gab es, so muss man fragen, ein abgestimmtes Vorgehen gegen die sich organisierende Arbeiterschaft, wie stand man zur Bismarckschen Sozialgesetzgebung oder zum Sozialistengesetz? Und vor allem: Wie standen die Industriellen und ihre Familien zu den Ideen des Nationalsozialismus?

Von vielen bedeutenden Unternehmerfamilien in Mittelhessen ist – wie auch anderenorts – wenig geblieben. Die Firmen wurden an größere Unternehmen veräußert oder stillgelegt, die Fabriken sind abgebrochen oder wurden zu anderen Zwecken verwendet. Oft ist selbst der Namen einer Familie oder eines Unternehmens nur noch den Wirtschaftshistorikern ein Begriff. Was jedoch in vielen ansehnlichen Beispielen erhalten ist, sind die zahlreichen Fabrikantenvillen, etwa die Gailsche Villa mit Park in Rodheim-Bieber, die Villa Haas in Sinn oder die Villa Grün in Dillenburg. Mit ihrer herausgehobenen Lage, ihrer baulichen Gestalt und ihrer Ausstattung sind sie herausragende Quellen der Wohnkultur und des Selbstverständnisses der Unternehmerschaft während der

Industrialisierung. In der intensiven Erforschung dieser fast verschwundenen gesellschaftlichen Schicht verbinden sich, so wird deutlich, die Bemühungen um die Industriekultur und die Personengeschichte ganz offensichtlich in produktiver Weise.



Abb. 3. Villa Grün, Dillenburg.
Abb.: Otto Volk.



Abb. 4. Grube Raab, Wetzlar.
Abb.: Otto Volk.



Abb. 5. Altes Maschinenhaus,
Grube Fortuna bei Solms-Ober-
biel. Abb.: Otto Volk.

Abb. 6. Leitzwerke in Wetzlar.
Abb.: Otto Volk.



Bericht zur Schachmann- Tagung vom 3. bis 5. November 2016 in Görlitz

von Ivonne Makowski, Jan Bergmann und Arnold Klaffenböck

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften richtete ihre diesjährige Herbsttagung im traditionsreichen Görlitzer Barockhaus in der Neißstraße aus, und erfreulich viele Interessierte waren der Einladung gefolgt. Diesmal stand mit Carl Adolph Gottlob von Schachmann (1725–1789) einer der Gründer der OLGdW im Fokus, der sicherlich zu den faszinierendsten und vielfältigsten Persönlichkeiten des Oberlausitzer Adels gehörte. Sein Leben, Schaffen und Wirken im Spannungsfeld von Aufklärung, Pietismus und Adelskultur auszuloten, bemühten sich die thematisch breit gefächerten Fachvorträge in Görlitz bzw. in Königshain.

Prof. Volkhard Huth, der Leiter des mitveranstaltenden Instituts für Personengeschichte Bensheim, skizzierte einleitend in seinen „Annäherungen an Schachmann“ die vielschichtige Persönlichkeit, die sich einer angemessenen Beschreibung zu entziehen scheint, sowie zugleich den Forschungsrahmen, den eine künftige Biografie betreten müsste, ehe in der Sektion 1 „Herrnhutische Religiosität & Netzwerke“ die Grundlagen bereitet wurden. Prof. Frank Lüdke (Marburg) stellte dabei das Verhältnis von Pietismus und Aufklärung dar, stellte anhand einer Typologie Überschneidungen als Divergenzen fest, die gleichwohl eher der retrospektiven wissenschaftlichen Analyse entstammen, als dass sie von den Zeitgenossen selbst als Typenbezeichnung wahrgenommen worden wären. Prof. Alexander Schunka (Berlin) verortete die „Oberlausitz zwischen Pietismus und internationalem Protestantismus“ und konnte zeigen, dass das Markgraftum trotz der vermeintlichen Randlage durchaus in die damals aktuellen Bewegungen und Ideen eingebunden war. Dr. Julia Schmidt-Funke (Jena) stellte unter dem Titel „Bräute Christi. Frauen und Männer im Pietismus“ Frauen aus dem Umfeld Schachmanns vor, wobei es sich um einen Topos aus Zinzendorfs Religionsverständnis handelt. Dr. Peter Vogt (Herrnhut) schließlich gab zum Verständnis von Schachmanns Wirken eine Einführung zur „Herrnhuter Brüdergemeine“, deren Entwicklung wie deren Religionsverständnis.



Abb. 1. Anton Graff, Karl Adolph Gottlob von Schachmann, 1786.

Abb.: Kunstsammlungen der Veste Coburg.

Am Freitag setzten sich mehrere Mitarbeiter des Kulturhistorischen Museums Görlitz mit „Schachmann als Wissenschaftler, Künstler und Sammler“ auseinander. Zunächst stellte Matthias Franke Schachmann als Zeichner vor. Das Erlernen der Zeichenkunst war ein fester Bestandteil adliger Ausbildung im 18. Jahrhundert, es diente sowohl der Geschmacksbildung als auch dem natur- und kulturwissenschaftlichen

Erkenntnisgewinn. So befindet sich in den Sammlungen des Kulturhistorischen Museums Görlitz eine Reihe von Handzeichnungen Schachmanns, die seine mannigfaltigen künstlerischen Interessen anschaulich belegen. Ein besonderes Augenmerk legte Franke auf Schachmanns zeichnerische Auseinandersetzung mit archäologischen Stätten und seine eigenständige fantastische Vervollständigung antiker Tempel. Darüber hinaus trat Schachmann als Bauzeichner für sein neu zu errichtendes Schloss in Königshain sowie als Dokumentarist der geologischen Formationen der Königshainer Berge in der Umgebung seines Rittergutes in Erscheinung. Darüber hinaus beschäftigte sich Schachmann aber auch mit den aufgeklärten, geistigen Strömungen seiner Zeit, was seine Beschäftigung mit dem französischen Philosophen Voltaire verdeutlicht. Eine tiefe Freundschaft verband Schachmann mit dem Maler Adrian Zingg, der seit 1764 an der Dresdener Kunstakademie tätig war. Letzterer unterstützte Schachmann in seinem künstlerischen Schaffen, indem er ihn mit Arbeitsmaterial versorgte oder Korrekturen an seinen eigenständig angefertigten Radierungen vornahm. Franke machte in diesem Zusammenhang deutlich, welche Hochachtung Schachmann mit seinen dilettantischen Zeichnungen und Radierungen in Künstlerkreisen genoss, was in dem Wunsch des damaligen Akademiedirektors Christian Ludwig von Hagedorn mündete, ihn als seinen Nachfolger zu sehen. Im nächsten Vortrag rekonstruierte Kai Wenzel die ehemals beeindruckende druckgrafische Sammlung Schachmanns anhand überkommener Grafiken und Kataloge im Görlitzer Museumsbestand. Das Sammeln von Druckgrafik war ebenso wie das Erlernen der Zeichenkunst im 18. Jahrhundert in adeligen wie bürgerlichen Kreisen weit verbreitet. Allerdings ordnete Wenzel Schachmanns Motivation hierfür, gemäß einer Nennung verschiedener Sammlertypen in dem „Raisonnirenden Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke“ von Johann Caspar Füssli, über das bloße Repräsentationsbedürfnis hinaus dem Streben nach Erkenntnis und Geschmacksbildung durch das Studieren druckgrafischer Werke zu. So genoss die mit ca. 700 Blatt eher kleine, aber qualitativ hochkarätige Sammlung Schachmanns, die sich auf zeitgenössische französische und englische Grafik konzentrierte, bereits zu Lebzeiten des Adligen öffentliche Bekanntheit. Unmittelbar nach Schachmanns Tod gelangte nur ein Teil der Blätter in den Besitz der OLGdW. Der im Königshainer Schloss verbliebene Rest wurde, zusammen mit der dortigen Bibliothek, erst 1941 von der Stadt Görlitz erworben. Deren Inventarisierung und wissenschaftliche Erschließung



Abb. 2. Schloß Königshain nach Alexander Duncker, 1813-1897. Abb.: wikimedia.



Abb. 3. Delafosse, La malheureuse famille Calas, wichtiges Blatt in Schachmanns Sammlung von Druckgrafik.

hält bis heute an und fördert vor allem bei den Genredarstellungen Exemplare zutage, die K. Wenzel durch kunsthistorische Vergleiche als Raritäten auf dem damaligen Kunstmarkt identifizieren konnte, wodurch Schachmanns exzellente Kennerschaft und sein hoher Anspruch bei der Auswahl der Blätter einmal mehr deutlich wird. Anschließend referierte Dr. des. Constanze Herrmann über den Naturwissenschaftler Schachmann und ging ausführlich auf seine Überlegungen zu dem damals sensiblen Thema des Blitzschutzes ein. So besaß er nicht nur einen ausgewählten Fachbuchbestand hierzu, sondern publizierte 1782 seine eigenen Beobachtungen während

eines sogenannten „Wetterschlages“ in Königshain einschließlich Konstruktionszeichnungen über einen bestmöglichen Blitzableiterstandort auf seinem Rittergut.

In zweiten Teil des Vortrags ging C. Herrmann auf andere fortschrittlich gesinnte, miteinander in Kontakt stehende Männer ein, darunter den Augustinerabt Johann Ignaz von Felbiger und Adolf Traugott von Gersdorff, die bereits zwischen 1770 und 1772 Blitzableiter jeweils auf dem Turm der Stifts- und Pfarrkirche im schlesischen Sagan bzw. auf dem Rittergutsbesitz in der Oberlausitz errichten ließen. Als Fazit bleibt daher festzuhalten, dass Schachmann als ökonomisch Denkender und in seinem Streben nach wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Erzielen praktischen Nutzens für die Menschheit ein eher typisches Kind seiner Zeit war.

Nach der Kaffeepause berichtete Lars-Gunter Schier (Seifhennersdorf) über die numismatische Sammeltätigkeit Schachmanns und ging dabei auf seine antiken Münzen sowie deren Verkauf an das Historische Münzkabinett auf Schloss Friedenstein in Gotha ein. Anhand eines von Schachmann eigens für seine Münzsammlung angelegten Kataloges bestätigte der Vortragende auch hier das Bild eines leidenschaftlichen Sammlers, der weder Kosten noch Mühen gescheut hätte, um eine anspruchsvolle Auswahl zusammenzutragen. Inspiriert von römischen Münzen entwarf Schachmann die Huldigungsmünze der Oberlausitzer Stände für den sächsischen Kurfürsten Friedrich August III. im Jahr 1769. Ein an der Sandsteinpalme im Schlosspark von Schmochtitz angebrachtes, geringfügig abgewandeltes Medaillon dieser Münze erinnert bis heute an jenes Ereignis. Die Sektion beendete Dr. Jasper von Richthofen, Leiter des Görlitzer Museums, mit seinem Bericht über Schachmann als Sammler von „Altertümern“. Bei Letzteren handelt es sich weniger um „Altertümer“ im engeren Sinn, sondern überwiegend um Alltags- oder Kultgegenstände indigener Völker. Anhand schriftli-



cher Überlieferungen Schachmanns hierzu konnte er einmal mehr als ein Mensch umrissen werden, der sich auch bei fremdartigen Gegenständen über die bloße Beschreibung hinaus Gedanken zu deren Sinn und Zweck machte. In Schachmanns Bemühen, sich das Leben der Altvorderen zu vergegenwärtigen, schloss er jedoch auch bei lokalen Funden allzu oft auf deren römischen Ursprung, selbst wenn es sich tatsächlich um keltische Gegenstände handelte. Nachmittags knüpfte Ines Haaser (Kulturhistorisches Museum Görlitz) mit ihren Überlegungen zu Schachmann und seinem Rittergut Königshain an die Referate des Vormittags an. Eine aussagekräftige Rekonstruktion des gutherrschaftlichen Betriebs fällt schwer, da es hier für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts keine zeitgenössische Überlieferungen von Wirtschaftsakten gibt. Auch in Schachmanns Bibliotheksbestand ist kein einziges Buch zur Landwirtschaftsgeschichte nachweisbar, weshalb die Frage offen bleibt, inwiefern er sich in das Führen seines Gutsbetriebs einbrachte. Ein interessanter Hinweis zu Schachmanns ökonomisch fortschrittlichem Denken findet sich allerdings in Akten zur Merinoschafzucht in Kursachsen, die dem Land zur wirtschaftlichen Gesundung nach dem Siebenjährigen Krieg dienen sollte. So gehörte der Königshainer Gutsherr zu einer Gruppe von 20 Auserwählten, die 1765 erste Merinoschafböcke erhielten, um eine eigene veredelte Zucht aufzubauen. Im Anschluss daran hinterfragte Dr. Lars-Arne Dannenberg (Zentrum für Kultur//Geschichte), Vizepräsident der OLGDW, Schachmanns Motive zu der mit ihm in Verbindung gebrachten sog. „Bauernbefreiung“. Dabei sprach er dem Königshainer Gutsherrn ein primär altruistisches Denken gegenüber seinen Untertanen ab und verwies darauf, dass Schachmann vor allem nach dem für Kursachsen verheerenden Siebenjährigen Krieg die wirtschaftliche Belebung seiner Güter im Blick gehabt hätte, als er seinen Untertanen anbot, sich gegen ein entsprechendes jährliches Dienstgeld von einem Teil ihrer Frondienste freizukaufen. Da dies im ausgehenden 18. Jahrhundert trotz alledem eine außergewöhnliche Neuerung darstellte, betonte L.-A. Dannenberg auch bei dieser Facette Schachmanns hohe experimentelle Aufgeschlossenheit, wodurch er zu einem Wegbereiter der späteren Bauernablösungen im 19. Jahrhundert wurde. Nachfolgend wurde hauptsächlich die Frage diskutiert, wie sich der Ausgleich für die auf dem Königshainer Gut zu erbringenden Arbeiten gestaltete

Abb. 4. Ludwig Carl von Weitolshausen gen. Schrautenbach, 1724-1783, Schachmanns Freund und Begleiter während der Ausbildung. Abb.: Merck KGaA, Corporate History.





Abb. 5. K. A. G. von Schachmann, Saeculi lumen.

Abb. Görlitz, Kulturhist. Museum.



Abb. 6, oben. Schloß Berthelsdorf, Tür mit „Urlosung“.

Abb. 7, unten. Besuch an Schachmanns Grab auf dem Hutberg. Abb. vL.



und inwiefern nunmehr zu entlohnende Tagelöhner für den Gutsbesitzer teuer waren als bäuerliche Frondienste. Schließlich beleuchtete Dr. Rüdiger Kröger (Hannover) Schachmanns Bildungsweg und seine Reisen, die für vieles, was bislang im Rahmen der Tagung über seine vielfältigen Interessen vorgestellt worden war, die Grundlagen bildeten. Der Referent beschrieb die spannende Zeit während Schachmanns Kavalierstour in den 1740er Jahren durch zahlreiche europäische Länder, wo er sich durch Streit mit seinem Vater vor allem auf der Flucht vor diesem befand. In der symptomatischen Reaktion Schachmanns, in persönlichen Krisen fluchtartig zu verreisen, zeichnete R. Kröger ein Verhaltensmuster nach, das sich offenbar durch das Leben des Adligen zog. Abgerundet wurde der intensive Tagungsfreitag von zwei Führungen durch die Sammlungen im Barockhaus. Matthias Wenzel wies die Teilnehmer des Symposions durch die Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften, wo im Lesesaal eine Auswahl an gut erhaltenen sowie dringend restaurierungsbedürftigen Büchern aus der ehemals Schachmannschen Bibliothek bereitlag. Kai Wenzel leitete fachkundig durch die Räume des Kulturhistorischen Museums, in denen sich u. a. von Schachmann gesammelte Exponate befinden. Den Höhepunkt bildete eine Kabinettausstellung grafischer Blätter, die Schachmann entweder selbst gefertigt hatte oder von ihm für seine einstige private Sammlung erworben worden waren.

Der Abendvortrag lag in den Händen von Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard (Berlin/Alsbach-Hähnlein), Vorsitzender des deutschen Nationalkomitees für das UNESCO-Programm „Weltkulturerbe“. Unter dem Titel „Königshainer Elysium‘ – Auf dem Weg zum Kulturerbe – Chancen und Risiken“ machte der Redner deutlich, wie facettenreich die bereits unter Schutz gestellten Kulturgüter sind und welche Aktualität die Unterschutzstellung weiterer Objekte weltweit besitzt. In Bezug auf eine mögliche Kandidatur der Stadt Görlitz um den Weltkulturerbetitel motivierte J.-F. Leonhard zum neuerlichen Nachdenken über das städtebaulich Besondere der Stadt. Im Anschluss lud der Präsident der OLGdW, Dr. Steffen Menzel, die Anwesenden zum Empfang. Tags darauf besuchten die Teilnehmer des Symposions die Lebens-, Arbeits- und Wirkungsstätten Schachmanns in Herrnhut und Königshain. Vorerst steuerte der Bus Schloss Berthelsdorf an, das Anfang der 1720er Jahre für Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und Pottendorf auf seinem Rittergut errichtet wurde. Bei einer Besichtigung des Gebäudes, das nach jahrelangem Verfall durch aufwändige Sanierung vor der Vernichtung gerettet werden konnte, beeindruckte besonders die Türe zum ehem. Arbeitszimmer Zinzendorfs, auf der die ältesten erhaltenen Herrnhuter Losungen bei der Restaurierung sichtbar geworden waren. Das schlichte Bauwerk verkörpert einen Prototyp des Herrnhuter Barock und gab zusammen mit den benachbarten ehem. Wohnhäusern der Unitätsdirektoren einen Vorgeschmack auf Herrnhut. Vom Altan des Hutbergs warfen die Exkursionsteilnehmer einen Blick auf die planmäßig angelegte Exulantenstadt, um über den streng geometrischen Gottesacker zu den Gräbern Schachmanns bzw. denen seiner beiden Ehefrauen zu gelangen. Weitere Stationen des Rundgangs bildeten das

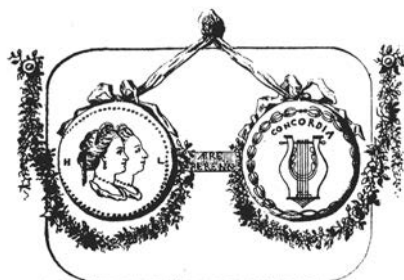
frühere Wohnhaus Schachmanns in Herrnhut, jetzt Heimatmuseum, der Vogtshof mit dem Sitzungssaal der Herrnhuter Brüdergemeine sowie dem Gemeinsaal.

Nach dem Mittagessen im früheren Herrschaftshaus Zinzendorfs ging die Fahrt weiter nach Königshain. Hier hatte Schachmann nach dem Siebenjährigen Krieg in Erweiterung seines Guts das Neue Schloss samt Park anlegen lassen. Im Gartensaal der von Schachmann selbst entworfenen Anlage erläuterte Dr. Matthias Donath (Zentrum für Kultur//Geschichte) anhand von Entwurfszeichnungen sowie Referenzbauten den Besuchern die Planungs- und Baugeschichte des Schlosses, das zu den wichtigsten Beispielen Oberlausitzer Schlossarchitektur im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zählt. Dabei machte er deutlich, dass sich hier Einflüsse aus dem französischen Barockklassizismus bzw. dem sächsischen Rokoko im Gefolge der Dresdener Architekten Johann Christoph Knöffel und Friedrich August Krubsacius widerspiegeln. Nach der Kaffeepause, die sinnigerweise im früheren Küchenpavillon des Schlosses genossen wurde, zeichneten Kirsten Krepelin und Thomas Thränert (Berlin) die Entstehung und Ausformung der reich gegliederten Parklandschaft von Königshain nach, die sich heute teils im französischen, teils im englischen Stil präsentiert. Abschließend wurde der Garten einschließlich des Denkmals für Schachmann erkundet, ehe die einsetzende Dunkelheit und der Regen zur Rückkehr nach Görlitz drängten.

Es war eine intensive Tagung, die nicht nur viele Facetten Schachmanns freigelegt hat, sondern eben auch den Blick auf das zeitgenössische Umfeld freigab und geradezu zu einer Weiterbeschäftigung auffordert.

Abb. 8. Vermittelt durch Ludwig Carl von Weitols-
hausen gen. Schrautenbach lernte Schachmann
auch Johann Caspar Lavater kennen und betrieb
zusammen mit seiner Ehefrau Augenstudien.
Abb.: wikimedia.

Abb. 9. Zwei Portraits Schachmanns von den Schwe-
stern Louise Freifrau Diede zum Fürstenstein und
Henriette Gräfin von der Lippe, Nachbarinnen in der
Oberlausitz, nahm Lavater in seine Physiognomik II. S.
122 auf. Vgl. C. H. Boie, Zwey Auszüge aus Briefen. In:
Deutsches Museum Bd. 1, Leipzig Jänner 1778, S. 95.



Veit Rosenberger in memoriam

von Michael Stahl



Veit Rosenberger,
Q: <https://www.uni-erfurt.de/max-weber-kolleg/personen/veit-rosenberger/>

Prof. Dr. Veit Rosenberger (1963 – 2016) war einer der Vortragenden bei den letzten „Bensheimer Gesprächen“. Am 7. April 2016 – er verschob dafür eigens seine Geburtstagsfeier – stellte er im Rahmen des Themas „Erwähltheit und Bewährung“ die Frage nach der Relevanz religiöser Erwähltheit in der Antike. Obwohl die Religion in der Antike alle Lebensbereiche durchdrang, spielte sie, so konnte der Althistoriker Rosenberger zeigen, für politische Legitimationsstrategien eine eher untergeordnete Rolle. Der Umbruch kam erst mit Kaiser Konstantin, der sich als erster antiker Herrscher seine Anerkennung aus dem nun christlich gewordenen Himmel holte. Die Bedeutung des Christentums für das Thema der Tagung war damit erneut unter Beweis gestellt. Veit Rosenberger überzeugte das Publikum auch durch seine zugewandte, die Hörer in seinen Gedankengang mitnehmende Vortragsweise. Am 1. September 2016 starb er plötzlich und unerwartet.

Veit Rosenberger hatte seit 2006 den Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Erfurt inne. Er hatte die Altertumswissenschaften breit studiert an den Universitäten Heidelberg, Augsburg, Köln und Oxford. In Heidelberg wurde er 1992 promoviert, 1997 habilitierte er sich in Augsburg über das Prodigienwesen der Römischen Republik. Die antike Religionsgeschichte bestimmte fortan seine akademische Laufbahn, die ihn während seiner Augsburger Assistentenzeit bei Gunther Gottlieb auch als Gastdozent an die Emory University in Atlanta (USA) führte. Seit 2003 lehrte er an der Universität Erfurt. Mehrere Monographien zur antiken Religion, u.a. zum Orakelwesen (Griechische Orakel. Darmstadt 2001), sowie mehr als vier Dutzend Aufsätze, die wiederholt auch das Thema der Antikerezeption aufgreifen, zeugen vom Reichtum eines viel zu früh beendeten Wissenschaftlerlebens.

Prof. Dr. Veit Rosenberger war ein überaus angenehmer Mensch und kluger Gesprächspartner und hat uns – exemplarisch in seinem schönen Auerbacher Vortrag – und seinen Studenten die Antike von den gezähmten römischen Göttern und den geheimnisvollen Orakelpraktiken bis zu den spätantiken Mönchen in anschaulicher und lebendiger Weise nahegebracht. Wir werden uns dankbar an ihn erinnern.

Neuer Vorsitzender für den Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte

von *Lupold von Lehsten*

Auf seiner Mitgliederversammlung am 3. Dezember 2016 im Institut für Personengeschichte hat der Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte einen neuen Vorsitzenden gewählt. Zugleich wurde Herrn Prof. Dr. Helmut Castritius für zehn Jahre engagierte Arbeit in den Gremien der Stiftung sehr herzlich gedankt. Seinen bekannten Neigungen entsprechend konnte Helmut Castritius eine wunderbare Torte von der bekannten Bensheimer Konditorei Glaubach überreicht werden (Abb. 1).



Abb. 1.

Der Vorstand erstattete über alle Arbeitsbereiche des Instituts Bericht. Die Zeitschrift war regelmäßig erschienen. Für die Zukunft wünschten sich die erschienenen Mitglieder eine umfangreichere Information über ihre jeweiligen Forschungsschwerpunkte.

Prof. Dr. Otto Volk (Abb. 2), Marburg, wurde zum neuen Vorsitzenden des Förderkreises gewählt. Bis zu seinem beruflichen Ruhestand Anfang 2016 war Otto Volk stellvertretender Leiter des Landesamtes für geschichtliche Landeskunde in Marburg und apl. Professor für Wirtschaft und Sozialgeschichte am Fachbereich 6 „Geschichte und Kulturwissenschaften“ der Universität Marburg. In der Sitzung berichtete er auf Wunsch der Mitglieder ausführlich von seinen Arbeitsschwerpunkten, die von seiner Dissertation im Fachgebiet der mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte über die Städte am Mittelrhein vom 12. bis zum 16. Jahrhundert bis zu zahlreichen Fragen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Hessen im 19. und 20. Jahrhundert reichen. Am Landesamt baute Otto Volk das landesgeschichtliche Internet-Portal „LAGIS“ mit einer Fülle interessanter Module auf. Vor einem Jahr berichtete Otto Volk beim Förderkreis über ‚sein‘ Modul „Erster Weltkrieg“, Feldpostbriefe, über die inzwischen auch eine Publikation vorliegt, und das Erinnerungsalbum von Carl Freese. Daß hierbei die Personengeschichte einen besonderen Schwerpunkt darstellt, läßt sich bei jedem Blick in eines der LAGIS-Module schnell feststellen. Im vorliegenden Heft bietet er einen Einblick in sein aktuelles Arbeitsfeld: Industrialisierung in Mittelhessen.



Abb. 2.

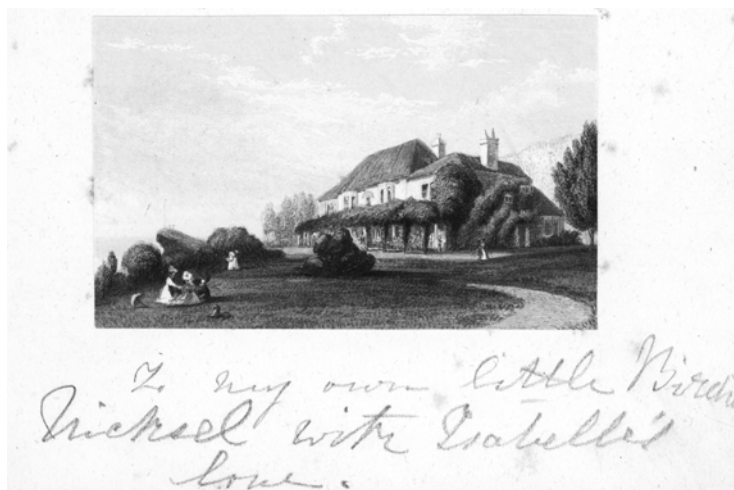
Einem Wunsch der Teilnehmer folgend, schlossen sich an die Mitglie-



Abb. 3,
Wikimedia.

dersversammlung zwei Vorträge über Stammbücher an. Gerhard Seibold berichtete über die drei Stammbücher des Philipp Hainhofer (1578-1647, Abb. 3), über die er 2014 unter dem Titel „Hainhofers Freunde“ ein großartig illustriertes personengeschichtliches Nachschlagewerk zum Ende des 16. Jahrhunderts vorgelegt hat. Da Philipp Hainhofer zu den bedeutendsten Kunsthändlern seiner Zeit gehörte, zählten viele Mächtige, Reiche und Künstler seiner Zeit zu seinen „Freunden“, die er mit fantastischen Malereien in seine Stammbücher eintragen ließ.

Die Vorstellung des Stammbuchs von Emilie Benecke, geb. Fallenstein (1846-1922), bildete hierzu ein extremes Gegenstück. Emilie Fallenstein, Tante von Max und Alfred Weber, wurde von ihren Eltern 1858/59 aus Heidelberg nach Frankfurt am Main auf ein Mädchenpensionat geschickt. Zunächst trug sich die Verwandtschaft in Heidelberg ein (Fallenstein, Jolly, Baumgarten, Gervinus usw.), dann die Mitschülerinnen in Frankfurt. Schon seit längerer Zeit kamen diese aus Familien des Großhandels und des Unternehmertums im Rheinland, in Bremen, London und Manchester. Die Illustrationen zeigen daher zum einen das ‚romantische‘ Heidelberg und zum anderen eine ländliche Kulisse in England (Abb. 4-5).





Schriftleitung

Institut für Personengeschichte
64625 Bensheim
Hauptstraße 65
Tel. 06251 62211
Fax 06251 62271
institut@personengeschichte.de
www.personengeschichte.de

Redaktion und Layout

Lupold v. Lehsten
Alle Abbildungen, soweit nicht
eigens nachgewiesen:
IPG, Bensheim.
Werden Sie Mitglied im Förderkreis
der Stiftung für Personengeschichte,
erhalten Sie regelmäßig das **Archiv
für Familiengeschichtsforschung**.
Werben Sie Mitglieder und Förderer
für den Förderkreis der Stiftung für
Personengeschichte und die Arbeit
im Institut, herzlichen Dank!

ISSN

ISSN 2509-2286

Konto des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte

Sparkasse Bensheim
IBAN DE78 5095 0068 0005 0133 47
BIC HELADEF1BEN
Der Förderkreis ist vom Finanzamt
Bensheim unter der Steuernummer
05 250 56777-VI/1 zuletzt am 14.
Juli 2014 als förderungswürdig für
wissenschaftliche Zwecke (§ 52 Ab-
gabenordnung) anerkannt worden.